

Evangelische Identität in einer sich wandelnden Gesellschaft
**Referat (Prof. Dietz) - Dekanatssynode Aschaffenburg
13. März 1999**
(0) Vorbemerkungen

Wie definiert sich evangelische Identität? Genügt es, um als evangelisch zu gelten, sich für Bewahrung der Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen, für Ausländer und Homosexuelle zu sein, und eine sakramentale oder lehrinstanzliche Überhöhung der Amtskirche abzulehnen? Die evang. Kirche kann sich polemisch gegen den röm.-katholischen Glauben abgrenzen: Rechtfertigung als Contrapunkt zu Verdienstlichkeit, kirchliche Heilsvermittlung und Ablaßwesen; oder: christliche Liberalität contra katholisch weltfremde Gesetzlichkeit. *Freiheit* wird dann zum positiven Schlüsselbegriff. Damit sind wir bei der Frage, ob es nicht vielmehr einer positiven Selbstbeschreibung von der Substanz reformatorischen Denkens her bedarf? Das Thema "Evangelische Identität in einer sich wandelnden Gesellschaft" setzt einerseits voraus, evang. Identität positiv zu bestimmen, andererseits, sich ein klares Bild von der künftigen gesellschaftlichen Situation zu verschaffen.

Ich will in meinem Referat nicht alle Fragen hinreichend behandeln, die als Gesprächsgruppenthemen von mir genannt wurden (siehe Aushang). Mein Vortrag hat fünf Teile (nach Vorbemerkungen zur Situationsbeschreibung):

- (1) Christliche Identität in der postmodernen Kultur
- (2) Kirche und Medien
- (3) Sozialethische Kompetenz der Kirche(n) im 21. Jh.
- (4) Ökumenische Schlaglichter
- (5) Interreligiosität in einer multikulturellen Gesellschaft

Geschichtliche und gegenwärtige Standortbestimmung

Der Ausblick auf's 21.Jh. macht einen Rückblick auf's nun fast vergangene 20. Jh. erforderlich: Das 20.Jh. erscheint mir nicht nur von Auschwitz her als das Jahrhundert des *Irrationalismus*. Während Aufklärung und Moderne den Vernunftgebrauch kultivierten, den Gedanken der Menschenwürde im christlichen Sinn entwickelten und eigenständig begründeten, ist das 20.Jh. de facto vom christlichen Grundkonsens abgerückt; an seine Stelle rückte ein mehr und mehr atheistisches Menschenbild, für das charakteristisch war, daß die Spiegelung und Aufwertung sekundärer Merkmale des Menschseins (sekundär gegenüber dem Grundmerkmal der in der Gottebenbildlichkeit begründeten Menschenwürde) wie z.B. Rasse, Geschlecht oder Nation zu Polarisierungen und fehlgeleiteten Freiheitsbewegungen geführt hat. Im Dritten Reich war die Verabsolutierung

der Rasse ein markantes Phänomen, aus dem heraus und nur in dem sich der Antisemitismus verstehen läßt. Rassische Vorurteile gegenüber fremdartig wirkenden Menschen sind mit Ende des Holocausts keineswegs beendet. Das 20. Jh. hat zwar die Idee der Menschenrechte als universal gültigen und verpflichtenden Grundkonsens propagiert, aber sie wirken angesichts der tiefliegenden Konflikte doch eher wie eine melancholische Reminiszenz an die Epoche der Aufklärung von Locke bis Voltaire und von Thomasius über Lessing bis hin zu Immanuel Kant.

Kennzeichen der Gegenwart (postmoderne Kultur / Ästhetizismus)

Durch eine hohe Kultur von Rationalität und die Idee allgemeinmenschlicher Grundwerte war das Projekt der Moderne definiert. Das gegenwärtige Denken ist weithin durch die Postmoderne bestimmt. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, jenes Projekt zu vollenden oder auch revidieren. Sie ist charakterisiert durch folgende Merkmale:

1.) Einen extensiven **Individualismus**, der das Individuum rein aus sich ohne seine Beziehung zur gesamtgesellschaftlichen Gemeinschaftsidee und ihrer Geschichte versteht.
 2.) Einen **Wertpluralismus**, der Werte nicht grundsätzlich negiert, auch den Sinn tugendhaften Lebens nicht prinzipiell bestreitet, jedoch die Unbegründbarkeit ethischer Normen behauptet. Die Suche nach einer Letztbegründung ethischer Werte und Normen ist daher sinnlos. Ich tue das Gute, nicht weil es als das Gute erweisbar wäre, sondern weil es mir paßt und dabei auch konstruktiver Teil meiner Biographie werden kann, dh zu (!) mir paßt.

3.) Eine **Aufhebung** des Gedankens der Einheit der **Vernunft**; durch diese Preisgabe des Allgemeinheits- und Universalanspruches vernünftiger Einsicht wird das gesamte Erbe der Aufklärung von Descartes über John Locke bis hin zu Kant verabschiedet: Es gibt nicht DIE Vernunft. Nebeneffekt dieser Entthronung der Vernunft ist die Aufwertung der Affekte und Leidenschaften. Es gibt nicht DIE Wahrheit (und ein gemeinsames Ringen um sie), sondern nur gleichberechtigte Perspektiven, die *an die Stelle* der Erkenntnis der Wahrheit treten.

Diese drei Grundmerkmale (Individualismus, Wertpluralismus und Antirationalismus) haben ihre Wurzel nicht im 20. Jh., sondern in der Philosophie des 19. Jahrhunderts: Romantik und Nietzscheanismus sind die beiden markantesten Vorläufer der Postmoderne. Grundmerkmal der Postmoderne ist ein **Ästhetizismus**, d.h. eine primär ästhetische Weltauffassung. In diesem Kontext ist Gott entweder ganz überflüssig oder eine Art Oberdramaturg bzw. Schriftsteller, die Welt seine Bühne und die Bibel eine Art dramaturgisches Handbuch, das uns hilft, die dunkle Grammatik der Schöpfung zu entziffern.¹ Die ästhetische Dimension der Weltdeutung wird verabsolutiert, die ethische Dimension nivelliert und die religiöse in das Ästhetische zurückgenommen. Schleiermacher, Novalis, Hamann und Lavater sind neben anderen Romantikern die "Großväter" dieser ästhetischen und alles ästhetisierenden Weltansicht. Im Jahr 1842 hat der Däne Søren Kierkegaard in Berlin damit begonnen, literarisch die Auseinandersetzung mit

¹) So z.B. der Würzburger Theologe Klaas Huizing, Homo legens, 1996

diesem Geist des Ästhetizismus aufzunehmen. Heraus kam sein Buch "Entweder/Oder"², das die ethische Dimension der Religion gegen eine ästhetisch-schönegeistige Sicht starkmacht. Die Pointe seiner Auseinandersetzung mit dem Ästhetischen liegt darin, daß sie letztlich in **Nihilismus** mündet (Kierkegaard spricht von "Verzweiflung"). Dies gilt zweifellos auch für die Postmoderne, die an den romantischen Ästhetizismus und Nietzsche anschließt. Kierkegaards Pointe war, daß der Ästhetizismus nicht nur ins "Anything goes" (dt.: alles ist erlaubt) ethischer Beliebigkeit und Unentschiedenheit führt, sondern auch in die Verzweiflung am Sinn des Lebens und an der Möglichkeit positiver **Selbstverwirklichung**.

[Exkurs: Ist die christliche Identität durch Aufnahme oder Ablehnung des Selbstverwirklichungsgedankens zu bestimmen?]

Selbstverwirklichung ist so ein Schlagwort, das es in sich hat. Es kann vollständig in die Irre führen, zu einer abstrakten Selbstbehauptung oder einem weltfremden, geschichtslosen, gesellschaftsfernen Individualismus. Selbstverwirklichung gibt es als Programm auch ohne Gott. Und die Spitze des Selbstverwirklichungsgedankens liegt darin, daß Gott hier zum Störfaktor werden kann, wenn sich das Selbst von vornherein gott-los begreift. Selbstverwirklichung als Programm kann auch zu einem abstrakten Selbstbestimmungsrecht des mündigen Erwachsenen werden und wird dann zur tödlichen Parole für die, die keine Lobby für ihr Lebensrecht gelten machen können. Zu denken ist hier nicht nur an ungeborene Kleinkinder, sondern auch an altersschwache oder behinderte Menschen. Das Programm der Selbstverwirklichung, wie es der moderne Mensch faßt, kann demnach nicht pauschal christlich getauft werden.

Daher legt sich der umgekehrte Weg nahe (den ich ebenfalls für falsch halte), nämlich christliche Identität so zu bestimmen, daß sie zum Gegenmodell dieser Idee von Selbstverwirklichung wird. So haben Karl Barth und seine Anhänger den Gedanken der Selbstverwirklichung aus Theologie und Verkündigung ausgeschlossen, indem sie die christliche Identität ausschließlich und genugsam durch Jesus Christus selbst bestimmt wissen wollten. Mit diesem Handstreich verschließt man jedoch sich der Identitätsfrage des modernen Menschen und der legitimen Frage nach seiner Selbstverwirklichung, nach dem ewigen Wert und der Bedeutung je seinen individuellen Lebens. Denn die Frage der christlichen Identität läßt sich nicht ohne Rekurs auf die Frage der menschlichen Individualität beantworten, z.B. indem man allein auf die christliche Freiheit rekurriert. Denn diese Freiheit manifestiert sich ja gerade am und im *Individuum*, dessen Selbstverwirklichung nicht belanglos sein kann, wenn es um die Frage der christlichen Identität geht.

Biblich ist dies vor allem durch drei Hinweise zu verdeutlichen: Erstens ist von den Gleichnissen Jesu, wie sie Lk überliefert hat, deutlich, daß der Einzelne vor und für Gott wichtig ist; besonders schön wird das deutlich am Gleichnis vom verlorenen Schaf in Lk 15: das, der und die Einzelne zählt vor Gott, nicht die Masse, sondern jeder Einzelne in seiner Besonderheit und Einzigkeit. Zweitens ist zu verweisen auf das 8.Kapitel des

²) Eine deutsche Übersetzung (Diem/Rest) wurde bei dtv veröffentlicht.

Römerbriefes: dort betont Paulus, daß jeder von uns durch Gottes Geist einbezogen wird in das Sohnesverhältnis Jesu; jener Geist bezeugt jedem Einzelnen im Glauben, daß er Kind Gottes ist. Drittens ist zu verweisen auf die Taufe: Christliche Identität ist begründet in der Taufe. Durch die Taufe wird nach Rö 6 jeder Einzelne mit dem Geschick Christi verbunden, wobei jeder Einzelne Teil hat an der Hoffnung auf neues, ewiges Leben.

(1) Christliche Identität in der postmodernen Kultur

Bisheriges Fazit: Christliche Identität vollzieht sich nicht so, daß das Anliegen nach positiver Selbstverwirklichung (und Selbstannahme) durch den Glauben negiert wäre; im Gegenteil, es wird aufgegriffen, wird sich selbst durchsichtig gemacht in seinem ewigen Recht vor Gott.

Trotzdem ist der christliche Glaube gut beraten, sich von einem *Mißbrauch* des Schlagworts von der Selbstverwirklichung abzugrenzen. Seit den Romantikern steht diese Parole in der Gefahr einer abstrakten Selbstüberhöhung des Menschseins. Seinen schärfsten Ausdruck hat das bei Nietzsche gefunden. Seine Parole vom Tod Gottes verbindet sich mit der Idee einer inhumanen Selbstverwirklichung, mit der Bejahung des Krieges und der Überwindung des Menschen durch den Übermenschen. Diese trotzige Verzweiflung ahnt, daß sie vom Bewußtsein des Todes Gottes lebt (und d.h.: abhängig ist), dessen Schatten sie geistig einholen will. Das war Nietzsches Projekt, dem die heutige Postmoderne so viel verdankt: die Ästhetisierung des Lebens, die Betonung des Individuums, die Abkehr von Wahrheit und allgemeinverbindlichen Werten ("Hinterwelten", wie Nietzsche sagt). Im Schatten Nietzsches erleben wir, daß die Absage an das Christentum auch die Absage an alle christlichen Werte mit sich bringt. "Wenn Gott tot ist, dann ist letztlich alles erlaubt", hat Max Horkheimer einmal gesagt. Die christliche Kultur in Europa hatte eine fundierte Verankerung des Gedankens der unverfügbaren Menschenwürde mit sich gebracht. Der Atheismus des 19.Jh. und in seiner Folge Faschismus und Nazismus des 20.Jh. haben diese Werte verabschiedet und stattdessen Rasse und Nation verabsolutiert. Das christliche Erbe ist leichtfertig verspielt worden zugunsten engstirniger Gruppeninteressen in Europa, wie sie heute noch nicht nur in Jugoslawien in Erscheinung treten. Verlierer dieser politischen Entwicklung ist nicht nur Deutschland, sondern Europa insgesamt. Die Schuld und Schande von Auschwitz wird bis zum Ende der Geschichte auf Deutschland lasten, die mißglückte Integration der Juden in Deutschland verunsichert bis heute das Selbstgefühl der Deutschen zutiefst und verhindert auch ernsthafte, unbefangene Anstrengungen in Richtung auf Integration. Es muß darum gehen, Ausländer wirklich zu integrieren statt zu ghettoisieren, d.h. sie intensivst mit Sprache, Kultur und Religion ihrer neuen Heimat bekanntzumachen. Die Unbeholfenheit der Deutschen in dieser Frage ist schuld ihrer kollektiven Selbstbewußtseinsstörung, des Traumas von verlorenem Krieg und Holocaust (und daher eher kollektiv-psychologisch als rational zu erklären). Die Reflexion auf christliche Identität in einer sich wandelnden Gesellschaft muß wahrnehmen, daß an die Stelle echter Trauerarbeit eine unbewältigte Verzweiflung und Traumatisierung getreten ist. Christliche

Seelsorge muß diese kollektive Verzweiflung erst einmal aufdecken, darf weder der Schuldverdrängung und -verschweigung, noch auch der Schuldfixierung das Wort reden. Die Schuld im Sinn Nietzsches oder Heideggers einfach wegzureden (*apo-legein*, cf. Rö 2,1) ist *ebensowenig* christlich wie die Gegenstrategie einer kollektiven neurotischen Schuldfixierung. Die Strategie der *Vergangenheitsbewältigung* ist die Strategie des Gottlosen, dem gegenüber der Christ sehr wohl weiß, daß Vergangenheit, insbes. Schuld, überhaupt nicht zu bewältigen, zu begleichen oder irgendwie abzuarbeiten ist. Christliche Identität ist ein Gegenmodell zur Vergangenheitsfixierung, insofern jeder von Gott her sein künftiges Leben stets neu empfängt. Im Christentum gibt es ein Übergewicht der Zukunft, sofern jeder seine Identität nicht von sich aus hat, nicht fertig ist oder wird mit ihr, sondern von Gott her als künftiges Geschenk empfängt.

Die Reformatoren haben beides betont: daß der Mensch *peccator* ist *in re*, und daß er *justus* ist *in spe* - also zu dt.: Sünder im gelebten Leben und Gerechter aufgrund seiner Hoffnung. Das Wesen des Menschen besteht in seinem Ziel, *definitio hominis breviter est, hominem iustificari fide* - das Wesen des Menschen wird christlich definiert durch das Gerechtfertigtwerden durch Gott, so etwa Luther 1536³. Der Blick auf Gott führt dazu, daß der Mensch in diesem Sinn definierbar wird. Der Blick hingegen auf den Menschen ohne Gott führt dazu, daß der Mensch rätselhaft und dunkel wird.

Die Selbstbespiegelung des Menschen führt in eine immense Dunkelheit. Der Mensch steht in der Gefahr, sich zu trivialisieren, sich selbst banal zu werden. Der christliche Verkündigungsauftrag muß hier ganz klar dahingehen, *den Menschen an sich selbst zu erinnern, an Gott und seine Bestimmung vor Gott*. Ansonsten macht Kirche sich selbst überflüssig, vor allem dort, wo sie die allgemeine Tendenz zur Trivialisierung und Nivellierung nur noch bestärkt. Gegenüber der ästhetischen Grundeinstellung der Postmoderne (erlaubt ist, was gefällt und Spaß macht, solange man ändern nicht wehtut) muß die Kirche darauf aufmerksam machen, daß die Welt etwas ist und sein soll als ein etwas zu groß geratenes Disneyland ist. Gegenüber der Trivialisierung, Entzauberung und Entstellung der sexuellen Dimension ist keine falsche Prüderie oder Angstmacherei am Platz, sondern ein Versuch der Zurückgewinnung, was jene geheimnisvolle Dimension der Mitmenschlichkeit an Schönerm und Tiefem in sich birgt.

(2) Kirche und Medien

Die Massenmedien stehen hier in besonderer Verantwortung, nicht nur um Kinder zu schützen, sondern auch (vermeintlich) Erwachsene vor sich selbst. Medial⁴ ist Deutschland zweifellos ein seelisches Notstandsgebiet, in dem Hobbypsychologen, Pseudotherapeuten und Amateurseelsorger ihr übles Werk treiben. An die Stelle des Bildungsauftrags ist die quotengemäße kollektive Verdummung getreten. Die Themen laufen sich zwar tot, aber die Dummheit nicht. Kirchlicher Bildungsauftrag hat eine gesamtgesellschaftliche Dimension,

³) WA 39/I 176,33ff

⁴) Hier ist besonders auf neuere Entwicklungen im Internet angespielt, aber auch auf die marktbestimmende Position privater Rundfunk- und TV-Anbieter.

im Blick auf die Medienwelt vor allem dahingehend, Menschen vor ihr eigenen Dummheit zu schützen. Dies muß das minimale Bildungsziel der evang. Kirche im 21.Jh. sein. Im Blick auf die Medienwelt hat ein Journalist des öffentlich rechtlichen Fernsehens (J. Groß) einmal von drei Stadien gesprochen: Im ersten Stadium haben Intelligente für Intelligente Fernsehen gemacht, es war elitär von beiden Seiten; im zweiten Stadium haben Intelligente aus Marktgründen ein mehr und mehr niveauarmes Programm auf die Beine gestellt, also dummes Programm von Intelligenzen; im dritten Stadium haben die Adressaten selber das Ruder in die Hand genommen: Dumme produzieren grenzenlos Dummes für Dumme. In diesem dritten Stadium schließt sich der Kreis, der Adressat und seine Bedürfnisse regiert das Programm, die Niveaulosigkeit selber wird zum Medium seiner nivellierten Selbststabilisierung.

Nun kann die Kirche sich hier ausschalten oder mit einschalten und mitmachen, das ändert nichts an der Frage, wie sich die evang. Kirche zu der (Breiten-)Wirkung des Mediums verhält. Für den gesellschaftlichen Wandel sind die elektronischen Medien ja allemal von Belang (die Kirche ist dabei als mitwirkender oder sich zurückziehender Faktor beidemale vernachlässigbar). Die Eigendynamik der elektronischen Medien, seien es alte wie Fernsehen oder neue wie das Internet, kann nicht ignoriert werden. Sie ist natürlich auch nicht damit beantwortet, daß man publizistische oder medienwissenschaftliche Studiengänge einrichtet. Was vielmehr vor allem wichtig ist, ist eine kritisch-theologische Auseinandersetzung *mit dem Medium selbst*. Hier befindet sich die Theologie noch ganz in ihren Kindersocken, und auch die, die barfuß mit Augen-zu-und-rein-Technik mitmachen, können nicht im Ernst als Vorbild dienen.

(3) Sozialethische Kompetenz der Kirche(n) im 21. Jh.

Evang. Kirche muß im 21.Jh. ohne Scheu vor Abgrenzungen zeigen, worin eigentlich ein erfülltes Leben besteht. Sie muß den Sinn für menschliche Begegnung, für Gemeinschaft und Miteinander wachhalten in einer egozentrisch-individualistischen Welt. In sexualethischer Hinsicht muß sie selber zu einem klaren Ja zu Ehe und Familie zurückfinden. Die seelsorgerliche Annahme des Homosexuellen war in den 70er- bis 90er-Jahren ein wichtiger Schritt nach vorn; die Verleugnung des Phänomens und die Verteufelung gewisser Neigungen hat früher zu einer schlimmen Stigmatisierung und Ausgrenzung geführt. Das klare Bekenntnis der Kirche zu Ehe und Familie tut der seelsorgerlichen Zuwendung zum Homosexuellen keinen Abbruch. Die Ehe ist nach evang. Auffassung kein Sakrament, aber doch ein Sanctum, etwas Geheiligt. Homosexuelle Liebschaft kann nicht Ehe sein. Ehe ist allerdings gesellschaftlich nur da ein schutzwürdiges Gut (GG Art.6), wo sie nicht unter der Hand substantiell entleert und in sukzessive Polygamie umgewandelt wird. Um die verfassungsrechtlich geschützte Ehe zu fördern, muß die christliche Kirche zur christlichen Substanz zurückführen, auf der ja allein jene Schutzwürdigkeit beruht. Für heutige Kandidaten von kirchlichen Ämtern scheint es primär wichtig, sich für den Schutz von Minderheiten, von Ausländern und Homosexuellen starkzumachen, oder z.B., sich möglichst dezidiert gegen jede Form der Judenmission

auszusprechen. Oberste Regel christlicher Amtstauglichkeit wäre demnach nicht Bibelkenntnis und theologische Bildung, sondern Konformität mit den jeweiligen Voten des Zeitgeistes. Wer sich heute ernsthaft für Ehe und Familie ausspricht, erntet betretenes Schweigen und gilt als altmodischer Gegner homosexueller Gleichstellungsinteressen.

De facto ist aus dem gnädigen Gott Luthers ein obszön gleichgültiger, alles umarmender Götze geworden, der alle liebhat und alles absegnet. Die "billige Gnade", von der Dietrich Bonhoeffer so eindringlich gesprochen hat, holt die Kirche immer wieder ein, gerade dort, wo sie im nach- oder vorauseilendem Gehorsam den Zeitgeist zu integrieren versucht. Kierkegaard hat um 1850 einmal gesagt: "Wer sich mit dem Geist der Zeit vermählt, der wird bald Witwer." Ein schönes Wort. Christliche Identität hat nur dort einen Sinn, wo sie jene Ehe auf Zeit mit dem Geist der Zeit nicht eingeht. Die Versuchung ist groß, "in" sein zu wollen, auf der Höhe der Zeit, nicht von gestern. Aber die Verbindung mit dem Zeitgeist führt in sukzessive Polygamie: Scheidung und Wiederheirat sind vorprogrammiert, der nächste "Geist, den die Zeit erfordert", steht schon vor der Tür. Im Blick auf die Frage der Verbindlichkeit der Ehe leben wir heute in einer Welt, die Scheidung banalisiert und bagatellisiert: Anything goes. Kanzler Schröder und Exminister Lafontaine befinden sich z.Zt. beispielsweise in der 3. und 4.Ehe. Seit Barschel hat sich das Image gewandelt, Politiker sind kräftig damit befaßt, sich ständig zu dechiffrieren als Menschen wie Du und Ich, ihr Wort zählt imgrunde nicht viel: Versprechungen haben nur taktischen Wert, auch Programme sind nur idealisierte "Lebensabschnittspartner", die morgen schon ausgetauscht werden können. Die größte Tat des Politikers scheint heute seine Resignation zu sein: Rücktritt als selbstimmunisierende Redlichkeit, vollendete Privatheit mit Dauergage.

Kirche muß, selbst wo sie über moralische Defizite ihrer politischen Regierung großmütig hinwegsieht (wer wird schon den ersten Stein werfen?), damit rechnen, daß ihr von staatlicher Seite mehr und mehr ein frostiger Seiten- und Gegenwind ins Gesicht bläst. Dies erfordert ein Umdenken, auch was die Struktur und das Selbstverständnis der Kirche angeht. Wichtig ist dabei nicht nur ein ökonomischer Wandel, sondern geistiges Umdenken. Denn die derzeitig sich entwickelnde Gesellschaft versucht nicht mehr, sich als christliche auszugeben. Christlich zu sein, wird demnach zum Sondervotum eines - zwar immer noch beachtlichen - Teils der Bevölkerung. Demgegenüber wird der muslimische Bevölkerungsanteil allerdings rapide wachsen. Erstmals in seiner Geschichte steht der *Islam* vor der vielleicht einmaligen Chance, Europa (jedenfalls Mittel- und Westeuropa) auf friedlichem Wege für sich einzunehmen, ohne Krieg, ohne Blutvergießen. Historische Bedingung der Möglichkeit dieses Vorgehens ist, daß Europa an seiner Identität irre geworden und auf moralischer Ebene dekadent geworden ist. Man darf den Islam nicht kurzschlüssig als Feindbild begreifen; man wird ihn auch keineswegs pauschal als staats- und gesellschaftsfeindlich denunzieren können, gerade etwa dort, wo er sich vornimmt, Kriminalität und Drogensucht zu bekämpfen und für den Schutz der Familie einzutreten⁵.

⁵) Interessant in dieser Hinsicht der Besuch des iranischen Präsidenten bei Papst Johannes Paul II. im Rom; nur vordergründig geht es hier darum, die (christlich-)katholische Minderheit in Persien vor muslimischen Übergriffen zu schützen.

Man darf dem Islam auch keine Vorwürfe machen, daß er aus seiner Sicht Europa als geistliches Missionsfeld erster Güte begreift.

[Konsequenzen für die Kirche in der religionspluralen Welt:]

Angesichts der bestehenden Herausforderungen (durch Ideologien, durch Sekten und Aberglaube, durch konkrete Fremdreigionen) bleibt der Kirche eine doppelte strategische Möglichkeit: entweder sich vornehm zurückziehen auf die verbleibende Spielwiese unter Selbstzurücknahme ihres Wahrheitsanspruches, oder offensiv sich selbst zu behaupten auf der Basis eines gesunden, harmonischen Selbstbewußtseins. Letzteres halte ich für den dem Wesen der Kirche einzig angemessenen Weg.

Dazu ist die Rehabilitierung des evang. Freiheitsbewußtseins dienlich, das am Artikel von Rechtfertigung des Sünders hängt. Diesen Artikel haben (in ökumenekritischer Weise) u.a. Theologen wie G. Ebeling, E. Jüngel und R. Schwarz wieder ins Bewußtsein gerufen. Hier entsteht allerdings die Gefahr, die Rechtfertigungslehre als protestantische Sonderlehre⁶ zu behaupten, d.h. in einem konfessionalistischen statt universal-christlichen Sinn. Der konfessionalistische Weg einer Selbstbestimmung evangelischer Identität erscheint mir aus mehreren Gründen nicht sinnvoll. Vielmehr hängt die Glaubwürdigkeit der Bestimmung konfessioneller Identität gerade daran, daß die Konfession selber mit ihren spezifischen Einsichten nicht absolut gesetzt oder polemisch gebraucht wird im Konzert der universalchristlichen Familie von Kirchen und Glaubensgemeinschaften, sondern daß die eigne Konfession zum Medium und Instrument wird, um durch sie hindurch das übergreifend Allgemeinchristliche zu entdecken und zu erkennen. Kurzum: Konfession ist nichts Absolutes oder Selbstzweckhaftes, sondern stets hingeordnet auf die ihr stets schon voraus- und zugrundeliegende Gemeinschaft, die in und durch Christus selber gestiftet ist. Daher gilt es, weder die eigne Konfession und ihre eigne Würde und Schönheit zu verleugnen, noch sie im interkonfessionellen Dialog absolut zu setzen. Konfessionalität darf sich niemals absolut setzen, auch protestantische nicht, sonst mißverstehen sie den Grundimpetus der Reformation, nicht Kirchenspaltung, sondern Kirchenreformation ins Werk zu setzen.

(4) Ökumenische Schlaglichter

[Beispiel 1: GE] Der Marburger Theologe und Präsident des Evang. Bundes, Hans Martin Barth spricht im Blick auf die derzeitige Diskussion um die "Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre" (GE) von einem "ökumenischen Fehlschlag", den er sich weder von Bischöfen noch Theologen irgendwie schönreden lasse.⁷ Nun soll es und kann es in der Tat

⁶) Theologen wie K. Barth und W. Pannenberg haben den Rechtfertigungsartikel im 20.Jh. evangelischerseits bewußt "depotenziert", in dem sie ihn der Lehre von der Versöhnung und Gotteskindschaft ein- und untergeordnet haben. In der orthodoxen Theologie spielt Rechtfertigung keine tragende Rolle. Die universalchristliche Bedeutung des Rechtfertigungsartikels wird jedoch schon beim Apostel Paulus (und nicht erst bei Luther) deutlich, bei dem dieser Gedanke in der Tat eine tragende Bedeutung für seine ganze Theologie hat (man lese z.B. Römer- und Galaterbrief).

⁷) In: Evang. Orientierung, hg. in Bensheim, Heft 12/98

auch nicht darum gehen, Fehl- oder Rückschläge irgendwie schönzureden. Weder soll Erreichtes in Frage gestellt, allerdings auch nicht Unklares und Umstrittenes als Konsens ausgegeben werden. Ich will nachfolgend daher auch nur eine nüchterne Analyse, keine Beschönigung in Angriff nehmen.

Die Ökumene scheint in eine Phase der Ernüchterung oder auch in eine Sackgasse geraten zu sein. Geraten? Zum Teil war das keineswegs Schicksal, sondern der Sieg einer bestimmten Rekonfessionalisierung auf beiden Ufern. Die Grundbesinnung auf das Proprium des Evangelischen und des Katholischen ist ja durchaus nicht von vornherein verwerflich. Allerdings scheint in der Zielrichtung kath. Selbstbesinnung ein restaurativer Geist, der auch nicht im Interesse eines weltoffenen, lebensnahen Katholizismus sein kann, der das II. Vatikanische Konzil hinter sich hat. Und evangelischerseits zielt die konfessionelle Selbstbesinnung oft gar nicht auf das wesentlich Reformatorische, auf die großartige und bahnbrechende Weise, in der Luther das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen wiederentdeckt hat. In Wirklichkeit geht es vielen darum, die Eigenständigkeit des Protestantismus zu bewahren. Auf äußerst befremdliche Weise wird der moderne Protestantismus somit zu einer selbstzweckhaften Spielart des Christentums. Er ist nicht mehr vom Impetus der Reformation geleitet, sondern von der engstirnigen Fixierung der eignen Konfessionalität. Dabei wird das reformatorische Bekenntnis z.B. der CA von 1530 selber konfessionalistisch gedeutet. Der Impetus der Reformation auf Kirchnerneuerung statt auf Konfessionsbegründung hin wird geleugnet. Hier hat sich auch ein merkwürdiger Geist der Beschwörung von Rechtfertigung eingeschlichen bei Theologen, denen es im Grunde ihrer eignen Lehre niemals im Ernst und im Kern um den Grundartikel der Rechtfertigung gegangen ist. Protestantismus ist gut beraten, wo er im Ernst Rechtfertigung wiederentdeckt, er wird aber zur puren Heuchelei, wo RF zur antikath. Abgrenzungs- und Kampflehre mißbraucht wird. Die Unwahrhaftigkeit im Rekurs auf Luthers Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen gehört zum Markstein der antiökumenischen Bewegung unserer Tage. Vielen heutigen Protestanten täte es gut, wirklich an Luthers Lehre und Intention erinnert zu werden, aber sie gebrauchen den Rechtfertigungartikel nur zur Selbstabgrenzung, statt zur wesenhaften Selbstbestimmung. Imgrunde ist der ökumenische Dialog mit dem Ziel der Überwindung der Kirchenspaltung von vielen der ökumenisch sich äußernden Damen und Herren gar nicht wirklich gewollt. Man lügt sich in die Tasche, was verschiedene Gründe hat. Drei will ich benennen:

1. Das Festhaltenwollen der konfessionellen Spielwiese
2. Das unzureichende Bedürfnis nach wirklicher Einheit (lethargische Wirkung von postmodernen Pluralismustheorien)
3. Der mangelnde Druck von außen (die gemeinsame Konfrontation beider Kirchen durch ethische und weltanschauliche und fremdreligiöse Herausforderungen wächst zwar, wird jedoch noch nicht begriffen)

Diese drei Gründe (selbstverliebter Konfessionalismus - mangelndes echtes Einheitsbedürfnis - mangelnder Blick für übergreifende Herausforderungen) zeigen, daß der Protestantismus Opfer einer gewissen Verblendungsgeschichte geworden ist. Symptomatisch ist dabei, mit welcher Borniertheit die Fakten der Kirchengeschichte

abgelehnt werden. So will die evang. Seite es vermieden wissen, von "Kirchenspaltung" zu sprechen. Der Theol. Ausschuß der Württembergischen Landessynode schreibt dazu ganz im ernst im Blick auf GE § 44: Der Begriff Kirchenspaltung "entstammt nicht evang. Theologie und Vorstellungswelt". Wir vertreten das Programm der "versöhnten Verschiedenheit"⁸. Bekenntnis zum Pluralismus, nach dem Motto: was der Welt recht ist, kann der Kirche nur billig sein. Die Trennung der Kirchen wird nicht mehr als Ärgernis empfunden, nicht mehr als echtes Leiden, als beidseitiger Defekt im Blick auf die Einheit des Leibes Christi bzw. die trinitarische Einheit, wie sie im Hintergrund von Joh 17 steht. Hinzu kommt das geschickte Management der selbsternannten Kampfgenossen gegen den Geist der Ökumene, indem sie der kath. Seite auf durchschaubare Art und Weise die Intention einer Heimholungs-/Rückkehrökumene unterstellen (*Unitatis redintegratio* im vorkonziliaren Sinn). Auf diese Weise wird Angst geschürt, wobei Angst um die eigne konfessionelle Profilierung wohl auch das Hauptmotiv ist, das nicht nur auf evang. Seite am Werk ist. Auch kath.-seits gibt es einen dumpfen Konfessionalismus in restaurativer Form, auch hier ist das Grundübel, daß die Trennung keinen Schmerz erzeugt, sondern eher konfessionelle Selbstbehauptung.

Von diesem Stand der Dinge ist die Ökumene in eine Sackgasse geraten, und viele sind sehr froh darüber, trotz der Krokodilstränen, die beiderseits fließen. Immerhin ist man evang.-seits so ehrlich, die sehr unfreundliche Antwort des Vatikan zur GE ausdrücklich zu begrüßen, eben weil nur die restaurativ-abgrenzende Art katholischerseits die konfessionalistische Engführung im Sinn der eignen protestantischen Spielweise legitimiert. Du Dein Sandkasten, ich mein Sandkasten.

[Beispiel 2: WzS] Die Tonart wird härter. Als abschließendes Beispiel möchte ich auf das *Wort zum Sonntag* vom 27. Februar verweisen. Hier hat eine erkorene Fernsehpredigerin, Mechthild Werner, das aufrichtige und schwierige Ringen der Dt. Bischofskonferenz um eine Klärung der Beteiligung am Schwangerschaftsberatungssystem mit Häme und Denunziation übergossen. In ihrem mißglückten Reklamespot für Abtreibung hat Frau Werner in ganz hochnäsiger Weise die kath. Seite des Pharisäismus bezichtigt.

Fazit: Nach wie vor meint man die Seligpreisungen der Bergpredigt ergänzen zu müssen: Selig der, welcher während des Wortes zum Sonntag aufs Klo geht⁹ und sich nicht ärgern muß an geistlosem Stumpfsinn oder protestantischer Überheblichkeit. Es steht uns Evangelischen nicht an, uns in dieser Frage überheblich zu zeigen: *si tacuisses, theologus mansisses*. Nun hätte man den üblen Ausrutscher von Frau Werner durch ein Wort der Entschuldigung entschärfen können. Stattdessen hat die EKD-Rundfunkbeauftragte Johanna Haberer daraufhin noch Öl ins Feuer gegossen und Mechthild Werners Werbespot für

⁸) Nachzulesen in: Theol. Beiträge 1999, S.56

⁹) Rühmliche Ausnahmen widerlegen allerdings die *durchgängige* Gültigkeit dieser Regel. So sind gelegentlich konfessionsübergreifende Herausforderungen (auch in ökumenischem Geist) aktuell und pointiert im *Wort zum Sonntag* behandelt worden. Beispielsweise hat Kirchenrätin S. Schulerus-Keßler in einem glanzvollen Beitrag zum Thema Sinn von Politikervereidigungen im Herbst 1998 auf eine Äußerung von Minister Trittin reagiert, mit der dieser seinen Nichtgebrauch des Zusatzes "mit Gottes Hilfe" bei seiner Vereidigung begründet hatte.

Abtreibung und contra katholische Mißbilligung als (wörtl. Zitat) "im besten Sinn des Wortes ökumenischen Beitrag" gefeiert. Kommentar überflüssig.

Soll New-Age-artige universale Liebesreligiosität, die sich antiökumenisch geriert, das neue Markenzeichen des Protestantismus sein? Wollen wir wirklich die Ökumene auf diese Art verabschieden, so daß wir uns zugleich von unserer eignen geistlichen und theologischen Tradition und ihrem gesamtkirchlichen Impuls verabschieden? Der Protestantismus dieser Façon muß sich davor hüten, statt Schriftzeugnis nur noch Armutzeugnis zu sein. Die eigne Begrenztheit und Borniertheit zur Schau zu tragen, hat noch nichts mit Verkündigung des Evangeliums zu tun. Und, so meine These, würden wir dieses Evangelium recht verstehen, würde Gott uns vor konfessionalistischer Borniertheit schon bewahren. - Soviel zum Thema Ökumene.

(5) Interreligiosität in einer multikulturellen Gesellschaft

Daß unsere Gesellschaft zunehmend multikulturell und multireligiös wird, ist ein Faktum. Der politische Gestaltungswille hat sich in Deutschland¹⁰ primär darauf beschränkt, Einwanderung und Einbürgerung zu erleichtern. Die politische Gleichstellung wurde stets vorrangig vor echter Integration angestrebt. Dies ist das Resultat eines Traumas, das in D aus der mißglückten Integration seiner jüdischen Mitbürger erwachsen ist. Oft wurde auch denen, die auf echte Integration bestanden, Ausländerfeindlichkeit unterstellt. In dieser Situation ist eine unbefangene Diskussion über die Methodik der Integration schwer möglich. Zwischen politischen Kreisen, die das Projekt der Integration nicht ernsthaft wollen, und Kreisen von Ausländergruppen, die in D unter Beibehaltung ihrer kulturellen und nationalen Identität leben wollen, besteht ein bemerkenswerter Konsens, an dessen Ende de facto die Entwicklung zu einem Mehrvölkerstaat steht. Dennoch gibt es Minderheiten auf beiden Seiten, die wirklich an einer Integration interessiert sind. Um die geht es mir im folgenden.

Zunächst einmal haben hier dauerhaft lebende Ausländer recht auf einen eigenen Religionsunterricht; der Art 7,3 GG ist kein Sonderartikel zugunsten der christlichen Religionsgemeinschaften, wenngleich er andererseits nicht für jede Sekte gelten mag. Islamunterricht als ordentliches Schulfach setzt die Verfassungsgemäßheit der Art und Weise voraus, wie Islam gelehrt wird. Die Integration in den Gesamtduktus des Schulwesens setzt voraus, daß dieser Unterricht in deutscher Sprache erteilt wird¹¹, ferner, daß er sich den Bildungszielen der Schule einschließlich den Kriterien kurrikularer Durchsichtigkeit und durchschaubarer Leistungskontrolle nicht entzieht. Inhalte und Struktur des Faches Islam müssen von den muslimischen Religionsgemeinschaften mit den staatlichen Behörden geklärt werden; hier hat die Kirche nichts zu suchen. Fundamentales Bedürfnis des islamischen Religionsunterrichtes muß auch die Kenntnis anderer Religionen,

¹⁰) Anders z.B. in F, I od. Skandinavien

¹¹) M.E. ist weder zu fordern, daß die Lehrkräfte deutscher Herkunft sein müssen, noch daß ihre Ausbildung ausschließlich (!) in Deutschland stattfindet.

insbes. von Judentum und Christentum sein. Integration kann nur gelingen, wo das wechselseitige Sichverstehenlernen in Theorie und Praxis eingeübt wird. Natürlich gilt auch umgekehrt für den christlichen RU, daß ihm auch an einer intensiven Behandlung des Verhältnisses zu Fremdreligionen, insbes. des Islam, gelegen sein muß. Ziel dieser Behandlung kann nicht sein, die Gleichwertigkeit und Gleichgültigkeit aller Religionen zu lehren; jedoch geht es darum, die fremde Religion als eine bestimmte andere sichtbar werden zu lassen; Fremdreligionen, die unheimlich sind, Angst erzeugen und undurchschaute Konkretionen im Alltagsleben mit sich bringen, müssen derart in durchschaubare andere Religionen überführt werden.

Das Christentum ist kein Standardmodell von Religion überhaupt, so daß es sich hüten muß, von eigenen Standards her Religionen zu beurteilen. So ist die Trennung von Staat und Kirche, von politischer und religiöser Lebenswelt, ebenso ein Sondergut des Christentums wie die Sicht des Geschlechterverhältnisses mit seiner besonderen Aufwertung der Frau. Natürlich tendieren wir dazu, unsere christlichen Errungenschaften als normativ anzusehen; aber selbst für die Menschenrechte gilt, daß ihre Auslegungsgeschichte in Europa christlich formiert ist. Christliche Identität in einer sich wandelnden Gesellschaft bedeutet also, anderen diese Identität samt ihren Vorgaben nicht einfach überstülpen zu wollen; andere Optionen müssen akzeptiert werden, sofern sie den Rahmen der verfassungsmäßigen Grundordnung nicht verletzen.

Es ist daher mE nicht machbar, Vorbehalte gegenüber dem Islamunterricht an öffentlichen Schulen anzumelden mit der Begründung, daß die Achtung der Selbstbestimmungsrechte der Frau im Islam nicht unseren Standards genüge (so etwa vor wenigen Tagen der Ex-SPD-Vorsitzende Oskar Lafontaine). Mag das Tragen von Kopftüchern uns auch nicht passen, man wird es nicht grundsätzlich als unvereinbar mit der Menschenwürde ansehen können, wie sie in Art.1 als unverletzlich verankert ist. Die Stellung der Frau im Islam kann nicht zu einem Argument werden, den Islamunterricht in außerschulische Koranschulen abzudrängen, wo er dem Integrationsbedürfnis ja wohl am allerwenigsten dient.

In den Neunzigerjahren haben die beiden Großkirchen Konzepte entwickelt, die auf die multireligiöse Entwicklung eingehen. Hierfür ist evang.-seits das Leitmodell *Identität und Verständigung* maßgeblich. Zur Verständigung beitragen kann dabei auch ein RU, der deutlich macht, daß die Wurzeln unserer Moral- und Rechtsgeschichte fast exklusiv vom Christentum bestimmt sind, dies gilt bis hin zu unserer Verfassung, deren Nennung Gottes in der Präambel natürlich keinen Jokergott oder Allweltschöpfer meint, sondern den christlichen Gott. Die christliche Neubesinnung erwuchs aus der Erfahrung des Totalitarismus, der sich als antichristliches Staatssystem entlarvt hat. Natürlich ist die Versuchung groß, heute die Verfassung völlig neu zu interpretieren, unter vollständiger Absehung von dem Geist der Väter dieser Verfassung -, aber das ist eine anachronistische und keine wissenschaftliche Auslegung, billiger Opportunismus gegenüber dem Zeitgeist. Insofern besteht ein grobes Mißverständnis der religiösen Neutralität darin, diese als Indifferenz auszulegen. Dieses Mißverständnis ist außerordentlich weit verbreitet, mißverstet aber das geschichtlich gewachsene Selbstverständnis des säkularen Staates von Grund auf.

Christliche Identität ist daher ein wichtiges Leitmodell für den modernen Staat. Es ist ganz unverzichtbar, um sich gesamt-gesellschaftlich selbst zu verstehen, einschließlich der umfassenden und übergreifenden Voraussetzungen, die der Staat niemals selber setzen kann, von denen er aber in jeden Augenblick seines Daseins lebt. Christliche Religion ist in diesem Sinn eine bildungspolitische Erinnerungskultur von konfessions- und religionsübergreifender Bedeutung: Sie erinnert an das Unverfügbare, das sich am konkretesten in der Unverfügbarkeit des menschlichen Wesens als Ebenbild Gottes widerspiegelt. In der Konzentration auf diese Erkenntnis und ihre umfassenden ethischen und rechtlichen Implikationen liegt die bleibende Bedeutung christlicher Kirche(n), die nicht auf explizit religiöse Binnenkultur reduziert werden darf, sondern nur in diesem übergreifenden Sinn angemessen ins Blickfeld kommt.

Neun abschließende Thesen

- (1) Kirche darf sich selber nicht partikular oder überflüssig machen, indem sie ihr Proprium aufgibt oder nur noch sektiererisch vertritt.
- (2) Kirche muß Utopien entwickeln, die gesellschaftlich bereichernd und befreiend wirken, denn Kirche hat die Vision vom "Gott entsprechenden Menschen" - Christus.
- (3) Kirche darf jedoch den innergesellschaftlichen Konflikt nicht scheuen; sie darf sich nicht damit begnügen, Botin und Sklavin des Zeitgeistes zu sein (im vorausseilenden oder hinterherhinkendem Gehorsam gegenüber dem Diktat der Zeit).
- (4) Kirche muß einen progressiven Individualismus bekämpfen; zwar ist seelsorgerlich primär der/die *Einzelne* im Blick, aber stets als Teil einer ihn übergreifenden Gesellschaft und Geschichte.
- (5) Kirche muß sich für die Armen und Zukurzkommenen engagieren; sie soll das soziale Moment in einer Weise stark machen, die das gesamtgesellschaftliche Verantwortungsbewußtsein stärkt. Das Leitmodell der "sozialen Gerechtigkeit" ist dabei als Gegenpol zu einem Regreß in den ungezügelten Kapitalismus anzusetzen, der sich als "Globalisierung" über partikulare Interessen hinwegsetzt.
- (6) Kirche darf sich sozialpolitisch und wirtschaftspolitisch nicht als der "besserwissende Staat" gerieren; dennoch muß sie sozialetische Leitlinien formulieren, deren konkrete Umsetzung möglich und dringlich erscheint. In der Friedenspolitik hat sich Kirche vorrangig um den (*inner-)*gesellschaftlichen (auch: innerfamiliären) Frieden zu kümmern.
- (7) Das Bewußtsein der christlichen Identität in der Kirche soll ein übergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl mit sich führen, dessen notwendiges und tragendes Fernziel die *reale Einheit* der Kirchen ist (ökumenische Bewegung statt sanktionierter Pluralismus).
- (8) Interkonfessionelle Bestrebungen müssen frei sein von konfessioneller Selbstgenügsamkeit, Betterwisserei und Selbstzufriedenheit. Die eigne konfessionelle Identität soll zur Eröffnung einer *universal* und *elementar christlichen Perspektive* führen.
- (9) Im Gegenüber zu "*Fremdreligionen*" soll die Kirche zu einem Anwalt der Verständigung im Miteinander der diversen Lebenswelten werden, ohne ihr Proprium und ihren Wahrheitsanspruch prinzipiell zur Disposition zu stellen.

Walter Dietz

März 1999

Dekanatssynode Aschaffenburg

Thema:

"Evangelische Identität in einer sich wandelnden Gesellschaft"

Themenvorschläge für 5 Gesprächsgruppen
--

(1) Toleranz und Wahrhaftigkeit - Profilierung oder heilsame Selbstzurücknahme: Der Weg evang. Christen in einer zunehmend multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft

(2) Evangelische Identität im ökumenischen Miteinander: Welche Formen und Zielsetzungen von Ökumene wollen wir (evang.-kath. Gespräch auf Dekanatsebene bzw. "global"), inwiefern verstehen wir den Rechtfertigungsartikel als Chance oder als Grenze ökumenischer Verständigung?

(3) Evangelische Identität und der Bildungsauftrag der evang. Kirche (gesamtgesellschaftlich; in den Bildungsinstitutionen: Kindergarten, Schule, Universität; sozialpolitisch)

(4) Volkskirchliche Innovationen: Wie kann Kirche ihre Struktur so reformieren, daß Mitarbeiter, Kirchenglieder und Gesamtgesellschaft dies als sinnvoll ansehen (Anpassung an allgemeinwirtschaftliche Effizienzvorgaben und Werbestrategien; Kirchenglieder als "Kunden"?)

(5) Evangelische Identität und das System unserer Wirtschaft (globale Wirtschaftsstrukturen / Rückkehr zum "Turbokapitalismus"? / "Plättung" der Wochen- und Zeitstruktur, Infragestellung von Sonn- u. Feiertagsruhe / Arbeitslosigkeit und arbeitsmarktbedingte Bevölkerungsfluktuation)